

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette (Luxemburg).

1. *Drei Heiligsprechungen.* — 2. *Päpstliche Ansprachen.* Aus dem Kardinalskollegium. — 3. *Kirche und Staat in Italien.* — 4. *Zur Lage in Spanien.* — 5. *Vom 34. Eucharistischen Weltkongreß in Budapest.*

1. Am hohen Osterfest vollzog der Hl. Vater die feierliche Kanonisation des sel. Andreas Bobola S. J. (1591 bis 1657), eines Märtyrers der Union; des sel. Johannes Leonardi (1543—1609), Stifters der Regularkleriker der Muttergottes, und des sel. Salvator von Horta (1520—1567), eines spanischen Franziskanerbruders, der die Gabe der Wunder besaß. Der große Festakt entfaltete sich nach dem üblichen eindrucksvollen Zeremoniell vor Menschenmassen, für welche die weiten Hallen des Petersdomes sich als ungenügend erwiesen. Man sah neben anderen fürstlichen Personen die italienische Kronprinzessin Marie Josepha, Fürstin von Piemont. Aus Polen wohnten 5000 Pilger mit 18 Erzbischöfen und Bischöfen der denkwürdigen Feier bei. Anwesend waren auch sämtliche Bischöfe Sardinien, wo der hl. Salvator seine letzten Lebensjahre verbracht hatte; desgleichen der Erzbischof von Lucca, der Heimatdiözese des hl. Johannes Leonardi, sowie andere Oberhirten und zahlreiche Pilger aus Toskana. Nachdem Pius XI. die Kanonisations-Formel gesprochen hatte und das Te Deum verklungen war, verlas Msgr. Bacci, Sekretär der Breven an die Fürsten, im Namen des Papstes die Homilie; darin wurden den Gläubigen besonders die Demut Salvators von Horta, der heroische Starkmut Bobolas, die Nächstenliebe und der apostolische Eifer Leonardis zur Nachahmung empfohlen; ferner wurde die Fürbitte des neuen polnischen Heiligen für die Fortschritte der Wiedervereinigung der getrennten Kirchen, die Fürbitte des hl. Salvator von Horta für die Befriedung und eine neue Blütezeit christlichen Lebens in Spanien, seinem Vaterland, sowie die Fürbitte des hl. Johannes Leonardi für eine glückliche Entfaltung der katholischen Missionen angerufen. Dann zelebrierte der 87jährige Kardinal Granito Pignatelli di Belmonte, Dekan des Hl. Kollegiums, das feierliche Pontifikalamt. Draußen hatten sich inzwischen mehr als 100.000 Personen angesammelt, die, verstärkt durch die aus dem Dom strömende Menge, den auf der mittleren Loggia erscheinenden Papst begeistert begrüßten, während päpstliche Mannschaften und italienische Truppen das Gewehr präsentierten. Der Statthalter Christi erteilte Urbi et Orbi den Segen, worauf ein noch gewaltigerer Sturm des Jubels, der Freude und des Dankes ausbrach. Die abendliche Illumination der Kuppel und der Fassade von St. Peter wurde mehr als je bewundert, seitdem die Entfernung des Häuserblocks zwischen den Stra-

Ben Borgo nuovo und Borgo vecchio und die Schaffung der breiten Via della Conciliazione den großartigen Blick auf den Riesendom ermöglicht hat.

In der Person des Jesuiten Andreas Bobola wurde am Ostersonntag die Ehre der Altäre einem wahrhaft apostolischen Ordensmann zuteil, dessen qualvolles Martyrium die Krönung seines gottgeweihten Lebens und seiner opfer- und erfolgreichen Bemühungen im Dienst des großen Werkes der Union war. 1591 im Palatinat Sandomir einem zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus Schlesien nach Klempoln eingewanderten treukatholischen Geschlechte entsprossen, trat Andreas 1611 zu Wilna ins Noviziat der Gesellschaft Jesu ein, legte nach zwei Jahren die Gelübde ab und wurde nach dem bewährten Studiengang am 12. März 1622, dem Tage der Heiligsprechung, von Ignatius von Loyola und Franz Xaver zum Priester geweiht. Nach dem sogen. dritten Probejahr betätigte Bobola sich kurze Zeit zu Nieswicz als Prediger und wandernder Missionar, bis er nach Wilna berufen wurde, um während sechs Jahren an der St.-Kasimir-Kirche zu wirken, vielbeschäftigt als Beichtvater und seelenerschütternder Prediger. In den Epidemiejahren 1625 und 1626 widmete er sich unter selbstloser Hingebung und stetiger Lebensgefahr den Kranken. Über sein Wirken von 1630 bis 1652 in verschiedenen polnischen Städten ist wenig bekannt. Die Bevölkerung der Ostprovinzen des Königreichs Polen stand größtenteils den Polen politisch und religiös fern. Trotz aller Hemmnisse betreute der katholische Welt- und Ordensklerus nach Möglichkeit die getrennten Brüder. Bei Bekämpfung dieser vielfach mit Erfolg gekrönten Bemühungen fand die schismatische Geistlichkeit rücksichtslose Bundesgenossen an den halbwilden, räuberischen Kosaken, die sich 1648 gegen die polnische Herrschaft erhoben, Kirchen und Klöster ausplünderten, Katholiken und vornehmlich ihre Priester ermordeten, bis 1657 nicht weniger als 95 Dominikaner und etwa 50 Jesuiten. Damals durchwanderte Bobola von Pinsk aus das Land und führte bei seinen Volksmissionen ganze Dörfer wieder zur Einheit der Kirche zurück. Gelehrten schismatischen Mönchen, die ihn zu einer öffentlichen Disputation herausgefordert, trat er nicht zuletzt dank seiner Kenntnis der griechischen Väter siegreich entgegen. Mit den Erfolgen dieses vielleicht größten polnischen Volksmissionars stieg auch der Haß der Feinde. Von ihnen als „Seelenmörder“ beschimpft, wurde Bobola, dessen Buß- und Tugendleben nicht zu verheimlichen war, vom katholischen Volk als „Apostel von Pinsk“ und „Seelenjäger“ gepriesen. Im Frühjahr 1657 fiel er Kosaken in die Hände. Nach vergeblichen Versuchen, den berühmten Ordensmann zur Verleugnung seines Glaubens und Annahme des Schismas zu bewegen, töteten sie ihn

am 16. Mai, dem Fest der Himmelfahrt Christi, nach unsäglichen Martern. Die Leiche wurde in der Jesuitenkirche zu Pinsk beigesetzt. Die Kriege, in die Polen in der Folgezeit verwickelt wurde, trugen dazu bei, daß Andreas Bobola gleich anderen Blutzeugen aus seinem Orden in Vergessenheit geriet, bis ein wunderbarer Vorgang sein Andenken in neuem Glanze wieder aufleben ließ. Das Jesuitenkolleg in Pinsk geriet durch die widrigen Zeitverhältnisse in große Not. Als am 16. April 1702 dessen Rektor Sodebski wie oft zuvor seine Sorgen Gott empfohlen hatte, stand plötzlich ein ihm unbekannter Jesuit vor ihm und sprach, er, A. Bobola wolle des Hauses Beschützer sein unter der Bedingung, daß man seinen Leib in der Kirche aufsuche und dann in einem eigenen Grab berge. Nach mehreren Tagen fand man an ganz vergessener Stelle den Sarg mit Aufschrift. Der Leichnam mit vielen Spuren der Tortur war völlig unverwest. Bald kam das Volk scharenweise zum Grabe in der Krypta und es wurde von vielen auffälligen Gebetserhörungen gesprochen. 1819 erschien der Märtyrer Bobola einem Dominikanerpater und verkündete, nach einem gewaltigen Weltkriege würde Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangen. Er wurde 1853 von Pius IX. selig gesprochen. Inzwischen war der Leib von Pinsk nach Pollock überführt worden. 1922, im polnisch-sowjetrussischen Krieg, verschleppten ihn die Bolschewisten nach Moskau in ein Museum. Schließlich wurde den Leitern der päpstlichen Kommission für die Hungernden Rußlands, den amerikanischen Jesuiten P. Walsh und P. Gallagher gestattet, die nochmals auf ihre Echtheit sorgfältig geprüften Reliquien nach Rom zu bringen, wo sie in Al Gesù ruhten, bis sie im Juni 1938 feierlich nach Polen heimgeholt wurden.

Der i. J. 1543 zu Diecimo, einem Dorf bei Lucca geborene hl Giovanni Leonardi, dessen frühes Streben dem Priestertum galt, wurde zunächst nach dem Willen seines Vaters Apotheker. Nach dessen Tode saß er dann jahrelang auf der Schulbank, um Latein zu lernen. Mit 29 Jahren Priester, erteilte er in Lucca mit glühendem Eifer armen Kindern Katechismusunterricht und jungen Leuten religiöse Unterweisung. 1574 bezog Leonardi mit einigen Mitarbeitern eine Wohnung bei der Kirche der Madonna della Rosa. Als sie ihn um eine geschriebene Regel baten, schrieb er auf ein Blatt Papier das einzige Wort: „Gehorsam.“ Er verfaßte einen Katechismus und wurde bald wegen seines segensreichen Wirkens in Lucca und der Umgebung von seinem Bischof als Apostel der Diözese bezeichnet. Daß die Mitglieder der neuen Vereinigung ausschließlich der Selbstheiligung und dem geistlichen Wohle ihrer Mitbürger lebten, konnte sie nicht gegen Anfeindungen schützen, die sich öfters erneuerten. Dieselben entmutigten jedoch den trefflichen Mann ebenso wenig,

wie die materiellen Sorgen, an denen es nicht fehlte: Nachdem i. J. 1580 der Rektor der Kirche S. Maria Cortelandini ihm sein Pfarrhaus überlassen hatte, durften 1583 Leonardi und seine reformeifrigen Gefährten sich dort unter dem Namen und Patronat der Muttergottes als eine religiöse Genossenschaft zur eigenen Vervollkommnung und zur Verkündigung des Wortes Gottes konstituieren. Bald nachher gewann er auf einer Wallfahrt nach Rom die Freundschaft des hl. Philipp Neri und da nicht wenige Einwohner von Lucca in ihrer Gegnerschaft verharrten, entschloß sich Leonardi etwas später zu einem längeren Aufenthalt in der Ewigen Stadt, wo er in engstem Verein mit dem Stifter der Oratorianer namentlich das Spital- und Schulwesen förderte. Papst Klemens VIII., der Leonardis Wirksamkeit in hohem Grade würdigte, approbierte am 13. Oktober 1595 dessen Genossenschaft. Im folgenden Jahr konnte der Gründer nach Lucca zurückkehren, waltete dann aber einige Zeit außerhalb der Diözese als Apostolischer Kommissar zur Durchführung von Reformen. Leonardi gründete 1601 in Rom bei der Kirche S. Maria in Portico eine zweite Niederlassung. Der Papst übertrug zwei Jahre später dem Kardinal Baronius das Protektorat über die Regulierten Kleriker der Muttergottes, deren erster General Leonardi, ein großer Verehrer der Gottesmutter, war. Durch Breve vom 24. Juni 1604 wurde der neuen Genossenschaft die Gründung von Niederlassungen überall gestattet, wo der Diözesanbischof damit einverstanden wäre. Johannes Leonardi starb am 8. Oktober 1609. Pius IX. beatifizierte ihn am 10. November 1861. Die Genossenschaft besaß 1934 sechs Klöster mit 90 Religiösen.

Nicht mit Unrecht gilt der spanische Franziskanerbruder Salvator, genannt von Horta nach einem Kloster, wo er 10 oder 12 Jahre verbrachte, als der große Wundertäter des 16. Jahrhunderts. Er kam 1520 zu Farnés (Gerona) in einer dürftigen Familie zur Welt. Früh verwaist, wurde er Hirtenknabe und erlernte später das Schusterhandwerk. 1541 fand der schlichte, ungelehrte Jüngling Aufnahme in ein Franziskanerkloster vor den Mauern Barcelonas. Zunächst fiel er nur auf durch seine Liebe zum Gebet und seine vorbildliche Treue des Gehorsams. Nach Ablegung der Gelübde kam der ganz in Gott versunkene Bruder Salvator, mit dessen Aufenthalt in jenem ersten Kloster bereits eine wunderbare Begebenheit verknüpft ist, nach Tortosa. Hier nahm die lange Reihe auffallender Ereignisse, deren Mittelpunkt er war, ihren Anfang. Es wurde bekannt, daß der Segen des frommen Klosterbruders Heilung bewirkte. Die Zahl der Kranken, die hilfesuchend an der Klosterpforte vorsprachen, stieg bald in die Hunderte. Da manche seiner Mitbrüder bei den Oberrn über große Störungen der klösterlichen Ruhe klagten, wurde Salvator nach einem einsam gelegenen Klo-

ster in Belpuig geschickt. Dort war aber der Zulauf noch stärker. Der demütige Bruder schrieb der Gottesmutter die ungezählten Heilungen zu. Kurz nachher wurde das Kloster in Lerida ihm als Aufenthaltsort zugewiesen. Da das alte Gedränge rasch wieder begann, beeilte man sich, den lästigen „Wundertäter“ in Horta (Diözese Tortosa) unterzubringen, in der Hoffnung, daß er in jener waldegebirgigen Gegend eher vergessen würde. Das Gegenteil war der Fall. Ein Inquisitor griff ein. Der Provinzial änderte den Namen Salvator und ließ den Bruder hart geißeln. Der Zudrang hielt an, auch als der geplagte Ordensmann nach Reus übersiedeln mußte. König Philipp II. von Spanien rief ihn und empfahl sich und seine Familie dem Gebet des Franziskaners. Auf dem Rückweg begegnete er dem Herzog von Gandia, späteren hl. Franz Borgia, der ihn gastfreundlich aufnahm. 1565 führte ihn der Gehorsam ins Franziskanerkloster zu Cagliari (Sardinien). Dort starb er bereits am 18. März 1567. Sein unversehrter Leib ruht in der Klosterkirche. Papst Sixtus V. approbierte i. J. 1587 das Ergebnis einer Untersuchung über Leben und Wunder des Dieners Gottes und die Ritenkongregation gestattete, daß Bruder Salvator auf Bildern als Seliger bezeichnet wurde. 1711 bestätigte Papst Klemens IX. die ihm gezollte Verehrung. Der Heiligsprechungsprozeß wurde 1882 eingeleitet. Ein Dekret vom 13. Juli 1927 anerkannte den heroischen Tugendgrad. Als am 27. Juni 1937 in Gegenwart des Papstes das Dekret betr. Approbation von zwei Wundern des sel. Salvator von Horta verlesen wurde, knüpfte Pius XI. an dessen dadurch gesicherte Kanonisation die Hoffnung, daß die edle spanische Nation, der er angehört, glücklich aus den schrecklichen Wirren der Gegenwart befreit werden und seine Fürbitte auch Italien, wo er seine letzten Jahre verbrachte, Heil bringen möchte.

2. *Päpstliche Ansprachen.* Aus dem *Kardinalskollegium.* Am 31. Mai konnte Pius XI. in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo das 81. Lebensjahr vollenden. Mochten auch in den letzten Monaten die bedrohliche internationale Lage und schmerzliche Sorgen um die Kirche seinen Gesundheitszustand nachteilig beeinflussen, so lag doch, wie immer wieder aus seiner nächsten Umgebung zu hören war, kein Anlaß zu besonderer Besorgnis vor. Die Störung im Blutkreislauf nötigte den greisen Pontifex, die körperliche Bewegung möglichst einzuschränken. Im übrigen war er in der erfreulichen Lage, mit der gewohnten geistigen Spannkraft seine Aufgabe vollauf zu erfüllen. Abgesehen von Montag, wo der Papst sich regelmäßig Ruhe gönnte, empfing er täglich hohe kirchliche Würdenträger und andere Persönlichkeiten in Privataudienz, sowie Mittwoch und Samstag Scharen von Pilgern und Neuvermählten, die mit väterlichen Ansprachen beglückt wurden.

Kardinal Baudrillart, Rektor des Pariser „Institut Catholique“, äußerte im April u. a.: „Ich war zutiefst erschüttert. Gleich zu Beginn der Audienz kam der Hl. Vater auf die ernstesten und dringlichsten Zeitprobleme zu sprechen und entwickelte in einem mehr als 20 Minuten währenden Monolog seine Gedanken und Auffassungen. Er legte in die mit kräftiger Stimme gesprochenen Worte seinen tiefen Glauben, seine hohe Weisheit und sein ganzes Herz. Alles sprudelte wie aus einem tiefen Quell: Reminiszenzen historischer, philosophischer und theologischer Art, ethische und moralische Gedanken über die Leitung der Völker und Fingerzeige auf das ewige Walten der göttlichen Vorsehung im Zeitgeschehen . . . Die Menschheit kann gewiß sein, daß sie in der Persönlichkeit des Oberhauptes der Kirche einen unerschrockenen und unerschütterlichen Verteidiger der Wahrheit besitzt . . . Möge Gott unsern Hl. Vater, der uns von der Schwelle des Todes wiedergeschenkt wurde, schützen, daß er weiterhin mit Mut und Klarheit des Geistes den Europa und die ganze Welt bedrohenden so schweren Gefahren die Stirn biete!“

Aus der langen Reihe bedeutsamer Ansprachen des Hl. Vaters sei nur wenig hervorgehoben. Ende März, bei einem Empfang der Oberen und Zöglinge des „Russicum“, des von ihm zu Beginn seines Pontifikats in Rom gegründeten russischen Kollegs, gedachte der Papst in längerer Rede der vielen Millionen Menschen des vom Bolschewismus geknechteten Reiches, deren übergroße Leiden auch eine lebhaft Phantasie sich nicht vorzustellen vermag. Aber trotz aller Not und Verfolgung verharren dort sehr viele Seelen in voller Treue gegenüber Gott und seinem Gesetz. Im päpstlichen „Russicum“ werden junge Menschen herangebildet, um später als Seelsorger das russische Volk zu betreuen und im Geiste des Glaubens und der Liebe für die Wiedervereinigung der getrennten Christen zu wirken. Nach menschlicher Berechnung sei man versucht zu glauben, in Rußland sei alles für immer verloren; doch werde Gottes Vorsehung die Zukunft des Landes und der Nation bestimmen. Der Papst hofft zuversichtlich, daß der Tag kommen werde, an dem die Verhältnisse in Rußland eine völlige Umwandlung erfahren. Jahrzehnte seien im Leben der Völker eine geringe Zeit; Gott allein kenne die Stunde der Erlösung. — Desgleichen sprach Pius XI. am 23. April bei einem Empfang von 2000 jungen Ehepaaren und mehr als 1000 andern Pilgern sein unerschütterliches Vertrauen in das Walten der Vorsehung über der Menschenwelt aus. Er bemerkte, falls die Gestaltung der Zukunft nur den Händen der Menschen überlassen wäre, so müßte es zur heillosen Katastrophe kommen. Was anders geschieht in den wütenden Kriegen, als daß Menschen darauf sinnen, Mitmenschen auf furchtbare Weise des Lebens zu berauben? Zum Schluß betonte der Papst, er beklage

gleich allen Wohlgesinnten die Leiden, die die Welt gleichsam bedecken, insbesondere alles Unheil, das ein Krieg mit sich bringt. Er habe aber einen unbegrenzten Glauben an die Vorsehung und stehe daher den kommenden Dingen mit Zuversicht gegenüber, denn alles werde nach Gottes Willen geschehen.

Der Oberste Rat des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung eröffnete am 27. April seine Jahresversammlung im Beisein des Kardinals Fumasoni-Biondi, Präfekten der Propaganda-Kongregation, und unter Vorsitz ihres Sekretärs Msgr. C. Costantini. Laut Bericht des Generalsekretärs Msgr. Carminati sind in den 15 Jahren seit Verlegung des Werkes von Lyon nach Rom i. J. 1922 dem Zentralrat aus den verschiedenen Ländern mehr als 680 Millionen Lire zugeflossen. Da es auch in Rom selbst an Spenden nicht fehlte, konnten fast 686 Millionen Lire den Missionen zugewendet werden; davon 51 Millionen Lire im Jahre 1937, d. h. zwei Millionen mehr als im Vorjahre. Die Unkosten des Obersten Rates betrugen im gen. Zeitraum nur zwei Millionen. — Im Anschluß an diese Beratungen fand am 29. April die Versammlung des Zentralrats des Päpstlichen Werkes vom hl. Apostel Petrus für den eingeborenen Klerus statt. Es hat im letzten Jahrzehnt einen ungeahnten Aufschwung genommen. Haben auch die Priesterseminare in China unter den Kriegswirren sehr gelitten, so stieg doch 1937 die Zahl der eingeborenen Seminaristen von 15.168 auf 16.000; mehr als 300 Neupriester konnten im letzten Jahre ihre Wirksamkeit in den Missionsgebieten beginnen. Das Werk verzeichnete im gen. Jahre eine Gesamteinnahme von rund 12 Millionen Lire, wie der Generalsekretär Msgr. Signora in seinem Bericht hervorhob. — Beim Empfang der Mitglieder beider Obersten Räte am 29. April sprach der Papst ihnen seinen warmen Dank für ihre segensreichen Bemühungen aus, die für den Vater der Christenheit selbst so überaus tröstlich seien in unserer notvollen und beängstigenden Zeit. Er wies hin auf die tiefbedauerlichen Verhältnisse in christlichen Ländern Europas, wo so viele von Gottes Geboten nichts wissen wollen und nicht nur ohne Gott, sondern gegen Gott sind. Andererseits bieten in der Ferne die Missionen das erhebende Schauspiel stetigen Aufschwungs, nicht zuletzt dank der Unterstützung durch die beiden Päpstlichen Werke. „Wie werden“, rief der erhabene Redner aus, „diese neuen christlichen Gemeinschaften in 50, 100, 200 Jahren aussehen? Welchen Ersatz werden sie für so gewaltigen Abfall geboten haben?“ Die Zukunft liegt in Gottes Hand, die einen gewissen Vorgeschmack des künftigen Guten gewährt; es wird vorbereitet von jenen, die dort, wo Gottes Hand schafft, zur Verbreitung seines Reiches mitwirken. Weiter äußerte der Papst, er danke Gott, der ihn in die gegenwärtige Zeit gestellt habe, die ja auch ihr Gutes habe. Man dürfe sogar die Jugend mit einem

gewissen Neid betrachten; vielleicht werde die nächste Zukunft noch hart sein; aber vielverheißend sei das Aufblühen der Missionen, der Aufschwung der eucharistischen Andacht und die Entfaltung der Kath. Aktion, die bereits auch in den Missionen reiche Frucht zeitige.

Seit 11. März tagte in Rom die Generalkongregation des Jesuitenordens, zu der 40 Provinziale mit den Delegierten der Hauptmissionen und gewählten Ordensmitgliedern aus den einzelnen Provinzen erschienen waren. Es wurden Maßnahmen zur Anpassung der Studien an die Vorschriften des päpstlichen Schreibens „Deus scientiarum Dominus“, zur zeitgemäßen Förderung der apostolischen Werke und der auswärtigen Missionen getroffen. Bevor der Hl. Vater am 30. April die Vatikanstadt verließ, um seinen Sommeraufenthalt in Castel Gandolfo zu beginnen, wollte er die Teilnehmer der Generalkongregation empfangen. Unter ihnen sah man den früheren katalanischen Provinzial P. Murall, der am 23. Juli 1936 von den Roten zum Tode verurteilt und zur Erschießung geführt, nur verletzt, aber für tot gehalten wurde und dann entkommen konnte. In Beantwortung einer im Namen der 25.000 Ordensgenossen verlesenen Huldigungsadresse des Generaloberen P. Ledochowski äußerte der Papst seine Befriedigung über die von den Anwesenden in den letzten Wochen geleistete Arbeit, beglückwünschte sie, daß es ihnen vergönnt war, der Kanonisation ihres großen Blutzeugen Andreas Bobola beizuwohnen. Dann versicherte er, der gemeinsame Vater der Gläubigen wisse, daß er „mit vollem Vertrauen, zu jeder Zeit und in jedem Augenblick“ auf den Eifer und die Hochherzigkeit der Gesellschaft Jesu zählen könne, „wenn es sich um das Heil der Seelen, um das Wohl der Kirche, des Hl. Stuhles, mit einem Wort um das Reich Gottes handelt“. Es gereiche ihm zu besonderem Trost, wenn er in einer Zeit, wo so viele nicht nur Gottes Gesetze vergessen, sondern auch bekämpfen, seine Söhne sehe, „stets bereit zur Verteidigung, indem sie für das Heil der Seelen alles tun und wagen“.

Tieferegreifende Worte richtete Pius XI. am 4. Mai an zahlreiche Pilger, worunter 436 neuvermählte Paare und eine Gruppe von Teilnehmern der in Florenz veranstalteten 5. Studienwoche für den christlichen Orient, die ihm vom Kardinal Lavitrano, Erzbischof von Palermo, vorgestellt wurden. Der Papst mahnte dringend, dem christlichen Leben und dem Gebet treu zu bleiben, während „nah und fern traurige Dinge sich ereignen“. Man möge ohne Unterlaß beten, „damit Gottes Barmherzigkeit verwirklicht werde und in ganzer Fülle herabsteige. In der Tat sind wir die Ersten, die der unendlichen Barmherzigkeit Gottes bedürfen, der Barmherzigkeit, die gleich zu Anfang sogar auf jene ausgedehnt wurde, die unsern Herrn ans Kreuz geschlagen“.

Bezeichnend für das ungeminderte Interesse des Papstes an wissenschaftlichen Fragen ist der Umstand, daß er im Mai die Abhaltung einer Sitzung des päpstlichen Bibelinstituts zu Castel Gandolfo verfügt hat, in der Don Giorgio Castellino, Salesianer, eine These zur Erlangung des Doktorats verteidigen sollte. Er selbst ergriff dabei das Wort zu einer Ansprache voll hoher Gedanken. Ebenso bedeutungsvoll war die Rede, die Pius XI. tagsdarauf, am 20. Mai, an eine Gruppe von Teilnehmern des in Rom veranstalteten Internationalen Chemikerkongresses richtete.

Am Fest von Christi Himmelfahrt ließ der Papst in seiner Gegenwart das Dekret „del Tuto“ zur Seligsprechung der ehrw. Maria Giuseppa Rossello (1811—1880), Tertiarin im Franziskanerorden und Stifterin einer Genossenschaft von Barmherzigen Schwestern, verlesen; desgleichen ein Dekret betr. Approbation von zwei Wundern zur Beatifikation der ehrw. Maria Domenica Mazzarello (1837—1881), Mitgründerin des Istituto delle Figlie di Maria Ausiliatrice.

Vom Hl. Vater wurde Ende März in Rom ein „Zentralamt für die Kath. Aktion“ geschaffen, an dessen Spitze Kardinal Pizzardo, der frühere päpstliche Unterstaatssekretär, steht. Der Sitz des neuen Organs befindet sich im Palazzo der Kongregationen neben S. Callisto. Die demselben zugewiesenen Aufgaben beziehen sich auf Information, Studium und Beratung. Es handelt sich um ein Weltzentrum, an dem die Bemühungen und Ergebnisse der Organisationen für Kath. Aktion in den verschiedenen Ländern registriert werden, so daß die gewonnenen Erfahrungen weithin der Kath. Aktion zugute kommen können, deren eigentliche Leitung den Diözesanbischöfen überlassen bleibt. — Anläßlich des am 15. Mai in den italienischen Diözesen begangenen „Katholischen Pressetags“ veröffentlichte Kardinal Pizzardo im Auftrag des Papstes einen Aufruf, worin Pius XI. selbst die Bedeutung der katholischen Presse mit folgendem Satz unterstreicht: „Eine katholische Presse und vor allem Tageszeitungen, die aufrichtig die christlichen Grundsätze vertreten und erfüllt sind vom Geiste des Apostolats, sind wertvolle, ja in gewissem Sinne unentbehrliche Helfer der kirchlichen Hierarchie.“

Der am 13. März mit 76 Jahren verstorbene vortreffliche Erzbischof von Genua, Kardinal C. D. Minoretti, erhielt rasch einen Nachfolger in der Person des Kardinals Pietro Boetto S. J. Am 19. Mai 1871 zu Vigone (Erzdiözese Turin) geboren, trat er 1888 in die Gesellschaft Jesu ein, wurde 1921 ihr Generalprokurator und 1930 Generalassistent für Italien. Pius XI. verlieh ihm am 16. Dezember 1935 den Purpur als Kardinaldiakon. Der nunmehr auf den erzbischöflichen Stuhl von Genua berufene hochverdiente Ordensmann, Kardinal Boetto, empfing am 24. April

in der römischen Jesuitenkirche S. Ignazio durch den Kardinal-Dekan Granito Pignatelli di Belmonte die Bischofskonsekration in Anwesenheit von 13 Kardinälen. Am selben Sonntag stellte der Kardinal-Erzbischof dem Hl. Vater einen genuesischen Pilgerzug unter Führung des Kapitularvikars Msgr. Canessa und des Podesta von Genua, Marchese Bombrini, vor. Der Papst beantwortete die Huldigungsansprache Boettos mit Worten warmer Zuneigung für den neuen Erzbischof und für Genua, wo der Oberhirt das Wirken des Kardinals Minorette weiterführen und ausdehnen werde.

3. *Kirche und Staat in Italien.* Wie im 2. Heft (S. 358) hervorgehoben wurde, betonte der italienische Regierungschef Mussolini am 9. Januar bei einer feierlichen Gelegenheit unter Hinweis auf den Lateranensischen Friedensschluß von 1929, daß Pius XI. aufs bestimmteste bei Überwindung größter Schwierigkeiten die Aussöhnung gewollt habe. „Seit jenem Ereignis“, fuhr der Duce fort, „entwickeln sich die Beziehungen zwischen Staat und Kirche auf dem Boden einer herzlichen Zusammenarbeit, die ihre Früchte gezeitigt hat und noch immer zeitigen wird.“ — Drei Tage nachher äußerte der Papst vor italienischen Bischöfen und Pfarrern seine Befriedigung darüber, daß „wiederum an hoher Stelle beruhigende und für die Zukunft Vertrauen sichernde Worte gesprochen wurden“, und er fügte bei: „Man hat die Wahrheit gesagt, als man sagte, daß Wir die große Wohltat der Versöhnung, die heute alle anerkennen, gewollt haben. Und es war auch etwas außerordentlich Tröstliches und Beruhigendes, als gesagt wurde, daß man diesem großen Akt und den anderen großen Vorgängen, die ihn begleitet und gekrönt haben, unerschütterlich treu bleiben will. Wir zweifeln nicht, daß über dieses hohe Wort, über diese hohen und wahrhaft ausgezeichneten Versprechen die Fülle des göttlichen Segens herabsteigen wird.“

Das ehrliche Zusammenwirken von Staat und Kirche in Italien hat seit 1929 fortgedauert. Dies wurde Ende März regierungsseits hervorgehoben, als der Unterstaatssekretär Buffarini vor der Kammer die i. J. 1937 getroffenen innerpolitischen Maßnahmen des Faschismus zusammenfassend darlegte. Die Einreihung der Bruderschaften und der Kirchenbauten in die durch die Konkordatsnormen bestimmte juridische Ordnung wurde vorgenommen und bei der Regelung anderer wichtiger Fragen trat das enge Einvernehmen der beiden Autoritäten klar zutage. Der Unterstaatssekretär konnte zu diesem Teil seines Berichtes feststellen: „Der Geist der Zusammenarbeit, der die Autorität der Kirche und des Staates belebt, zeigt seinen aufrichtigen und dauerhaften Charakter vornehmlich in den Beziehungen, die sich täglich bei Verhandlung über die zahlreichen, die kirchlichen Institute betref-

fenden Fragen erneuern. Er hat noch einmal seinen bedeutsamsten Willensausdruck in den Worten der beiden Führer der religiösen und der faschistischen Macht erhalten, indem ideale und moralische Beweggründe sich getroffen haben in der Gegnerschaft gegen den Bolschewismus als gegen den gemeinsamen und unveröhnlichen Feind faschistischer Zivilisation.“

An dem erfreulichen Einvernehmen zwischen Kirche und Staat in Italien ist nichts geändert. In der ersten Maihälfte berichteten ungezählte Blätter über einen angeblichen Leitartikel des direkt von Mussolini abhängigen „Popolo d'Italia“, der grobe Ausfälle gegen Pius XI. enthalten sollte. Die Sache war von italienfeindlicher Seite glatt erfunden mit dem offensichtlichen Zweck, die guten Beziehungen zwischen Italien und dem Vatikan als stark gestört erscheinen zu lassen und den Weltkatholizismus gegen den Duce aufzuhetzen. Die italienische Regierung wies denn auch die Falschmeldung mit Nachdruck zurück. Bezeichnenderweise richtete Mussolini dann seinen ersten Gang in die römische Öffentlichkeit nach dem Borgo-Viertel, wo er die Arbeiten der zum Vatikan führenden „Straße der Versöhnung“ eingehend inspizierte. Er selbst gehört zu den praktizierenden Katholiken und weiß, daß die katholische Religion die der italienischen Nation ist und die christlichen Grundsätze die Zivilisation Italiens durchdringen.

4. *Zur Lage in Spanien.* Bekanntlich hat das im Juli 1937 vom spanischen Episkopat an die Bischöfe der ganzen Welt gerichtete Kollektivschreiben durch die Wucht der unwiderleglichen Schilderung des wahren Sachverhaltes sehr zur Aufklärung beigetragen, die auch in gewissen katholischen Kreisen nottat, wo unbegreifliche Sympathien für die spanische Volksfrontregierung bestanden. Daraufhin gaben Hunderte ausländischer Bischöfe einzeln oder gemeinsam herzliche Erklärungen für das katholisch-nationale Spanien ab. Kardinal-Staatssekretär P a c e l l i wies hin auf den erhabenen Gerechtigkeitssinn, der die Bischöfe inspiriert, und auf ihre väterliche Besorgtheit, die eine Mahnung zur Vergebung und Versöhnung der Geister einschloß. Noch vor wenigen Wochen erinnerte Kardinal v a n R o e y, Erzbischof von Mecheln, in einem Schreiben an den Erzbischof von Toledo, Kardinal Goma y Tomas, daran, daß der belgische Episkopat bereits Ende 1936 in seinem den Kommunismus verurteilenden Weihnachtshirtenbrief dem spanischen Krieg den Charakter eines Kampfes auf Leben und Tod zwischen dem gottlosen Kommunismus und der christlichen Kultur einer unserer ältesten abendländischen Nationen zuerkannt habe. Dann betonte Kardinal van Roey von neuem das Recht der Bischöfe, über den Parteien stehend Fragen der christlichen Moral und der öffentlichen Ordnung und Gerechtig-

keit zu erörtern. Es heißt da: „Wenn die kirchliche Autorität in diesem Fall und in anderen ähnlichen Fällen den Gläubigen ihr Verhalten vorschreibt, so verläßt sie keineswegs das Gebiet ihrer geistlichen Amtswaltung, treibt keine Politik, überschreitet nicht die ihr gezogenen Grenzen; sie erfüllt nur ihre eigene Mission, über die Rechte der Kirche und das Heil der Seelen zu wachen.“ Zum Schluß verspricht der belgische Kirchenfürst, daß nach Wiederherstellung des Kultus in ganz Spanien die Katholiken seines Vaterlandes ihren Edelmut für die verwüsteten Gotteshäuser bekunden würden.

Daß die Erhebung Nationalspaniens im Grunde nur eine unvermeidlich gewordene Verteidigung der menschlichen Zivilisation gegen die Barbarei des Anarchismus und Bolschewismus ist, kann nicht mehr ernstlich bezweifelt werden. General Franco ist der seinen Idealen treu gebliebene Befreier seines Volkes. Tiefgläubiger Katholik, Offizier, der seinen Fahneid immer ernst genommen, hatte er, fern jeder Politik, immer nur die Wohlfahrt seines Vaterlandes im Auge. Gegenüber dem wiederholten Drängen des Generals Sanjurjo, sich mit ihm gegen die republikanischen Machthaber zu erheben, erklärte er, daß er unter allen Umständen Spanien diene, einerlei ob Monarchie oder Republik, und daß er nur im äußersten Fall eigenmächtig zu den Waffen greifen würde, wenn die schwer gefährdeten Lebensinteressen der Nation es dringend forderten. — Als die verbrecherische Mißwirtschaft der religionsfeindlichen Regierung das Land zugrunde richtete, verlangte Franco Ausweisung aller ausländischen kommunistischen Hetzer und Unterdrückung der umstürzlerischen Agitation in Armee und Flotte, ohne daß er selbst sich berechtigt fühlte, von den Waffen Gebrauch zu machen. Er schlug erst los, als alles auf dem Spiele stand und ein Blutbad in ganz Spanien drohte, das zehn Tage nachher eine Erhebung unmöglich gemacht hätte, so daß Spanien zu einer sowjetrussischen Kolonie geworden wäre.

Pius XI. hat vom Anfang des grauenvollen Bürgerkrieges an sich mit dem nationalen Spanien innig verbunden gefühlt, wohl wissend, daß dort die Kirche, die größte Leidtragende der spanischen Tragödie, ihre segensreiche Wirksamkeit ungehindert entfalten darf. Andererseits war er immer bemüht, auf Vermeidung aller nicht unbedingt nötigen Kriegsmaßnahmen zu drängen, unter denen die nichtkämpfende Zivilbevölkerung leiden mußte. Der „Osservatore Romano“ vom 24. März befaßte sich mit der Haltung des Hl. Stuhles zu den Luftbombardementen in Spanien. Das vatikanische Blatt erinnert daran, daß der Papst stets nicht nur alle Gewalttaten, von welcher Seite sie auch geschehen sein mögen, beklagt, sondern sich auch bemüht hat, nach Möglichkeit die schmerzlichen Kriegsfolgen zu mildern. Man braucht nur zu denken an die Tausende von baskischen Kindern, die dank dem Ein-

greifen des Hl. Stuhles ihren Familien zurückgegeben wurden, an den Austausch von Geiseln und die Begnadigung von zum Tode Verurteilten. Als anfangs Februar die Luftangriffe häufiger wurden, appellierte der Hl. Vater an die katholische Gesinnung des Generals Franco, der ihm durch den päpstlichen Geschäftsträger Msgr. Antoniutti „kindliche und beruhigende Aufschlüsse und Erklärungen“ zukommen ließ. Trotzdem stellte die Gegenpartei ihre Katholikenverfolgung nicht ein. Das päpstliche Blatt fährt fort: „Während die Kirche diese karitative Tätigkeit entfaltete, wurden ihr neue grausame und blutige Wunden geschlagen; auch jüngst noch, besonders in Teruel; von den 65 Priestern und Ordensleuten, die sich am 6. Januar dort befanden, betraten 27 Geistliche republikanisches Gebiet und wurden in der Nähe der Stadt von Kommunisten massakriert; die beiden einzigen Kirchen der Verstädte wurden von denselben in sakrilegischer Weise profaniert und völlig ausgeraubt. Zu so vielen Opfern sind nun andere gekommen, verursacht durch neue Luftangriffe auf Barcelona, Opfer, die der Hl. Stuhl mehr als je beklagt, indem er getreu seiner Mission weiterhin Worte der Mäßigung und Ratschläge zur Milde übermittelt, um die Greuel des Krieges möglichst zu verringern. Deshalb hat der erhabene Pontifex, wie stets aus eigener Initiative und unabhängig von der Aktion anderer Mächte, am 21. März Msgr. Antoniutti beauftragt, zu diesem Zweck einen neuen und dringenden Schritt beim Generalissimus Franco zu tun.“ — Das alles konnte leider nicht hindern, daß am Fest Christi Himmelfahrt Nationalisten durch einen völlig überraschenden Fliegerangriff auf Alicante unter der Zivilbevölkerung ein gräßliches Blutbad anrichteten: Hunderte unschuldiger Opfer ohne den geringsten militärischen Vorteil!

Mitte Mai wurde der bisherige Nuntius in Wien, Msgr. Gaetano Cicognani, zum ersten Apost. Nuntius bei der nationalspanischen Regierung ernannt. Vorher vertrat der bereits erwähnte Msgr. Antoniutti, Apost. Delegat in Albanien, während einiger Zeit den Hl. Stuhl als Geschäftsträger in Burgos. Nach Erledigung seiner Aufgabe in Nationalspanien hat er einigen Journalisten interessante Mitteilungen darüber gemacht. Seine Hauptmission bestand in der Linderung der Kriegsleiden. Er besuchte eingehend alle befreiten Gebiete und nahm die der Kirche zugefügten großen Schäden in Augenschein. Im Auftrag des Papstes konnte er mehr als eine halbe Million Peseten an Kriegsoffer verteilen. Außerdem wurden zahlreiche verwüstete Gotteshäuser mit den notwendigen Kultusgeräten versehen. Allein in Asturien wurden 540 Kirchen zerstört, in Gijon die drei größten Gotteshäuser durch Dynamit in die Luft gesprengt. Dort sah er eine gewaltige Buß- und Sühneprozession, der das einzige noch erhaltene Kruzifix vorangetragen wurde. Vor den Trümmerhaufen der Gotteshäuser

legte das gläubige Volk das feierliche Gelöbniß ab, sie wieder aufzubauen. Während drei Stunden zog die Prozession durch die Straßen. Am Morgen dieses Sühnetages spendete Msgr. Antoniutti mehr als 1000 Männern die hl. Kommunion. — In der Gegend von Biscaya wurden zur Zeit der baskischen Republik 48 Geistliche ermordet. Ein gleiches Los traf 68 Weltgeistliche und 30 Mönche in der Provinz Santander. Asturien weist 148 getötete Ordensleute und Weltgeistliche auf. Msgr. Antoniutti bestätigte die Ermordung von 27 Geistlichen zu Teruel. Um die Vollstreckung von Todesurteilen zu verhindern, intervenierte er mehrmals bei der Franco-Regierung; daraufhin wurden am Weihnachtsfest und am Karfreitag je 25 Verurteilte begnadigt; in mehr als 150 Fällen waren diese Schritte mit Erfolg gekrönt. Das Werk der Heim-schaffung von 3500 verschleppten Baskenkindern wurde besonders durch den Kardinal-Erzbischof von Mecheln unterstützt. Für viele elternlose Kinder wurden auf Kosten des Papstes Waisen-häuser eingerichtet. Die Tätigkeit des päpstlichen Vertreters stand außerhalb aller politischen Ziele und diente lediglich karitativen Zwecken, was er nachdrücklich betonte. Spaniens Zukunft liegt in den Händen der Nation, die nur durch Rückkehr zu den glori-reichen katholischen Traditionen wieder glücklich werden wird.

Die kapitale Bedeutung der religiösen Überlieferungen hat auch kürzlich der Innenminister der nationalen Regierung in seiner ersten öffentlichen Rede unterstrichen. „Spanien wäre nichts ohne seinen Katholizismus“, rief er aus, „denn dieser sicherte ihm seine Einheit, seine Bedeutung und den Willen, groß zu sein; wie von jeher, so ist er auch heute die stärkste treibende Kraft in unserm heiligen Krieg. Der nationale Staat hält denn auch an dem christlichen Geist und an allem fest, was damit zusammenhängt, wie man aus der staatlichen Gesetzgebung ersieht. Der spanisch-katholische Staat stützt sich auf die vielfältige, segensreiche Tätigkeit der Kirche, erweitert ihre kanonischen Befugnisse und gewährt ihr seinen Schutz. Dafür genießt der Staat das Apostolat und die Mitarbeit der Kirche.“ — Gegenüber einem Vertreter der Antwerpener „Métropole“ äußerte der Kardinal-Erzbischof Goma y Tomas im April, die Lage der Kirche im nationalen Spanien könnte nicht besser sein. „Die Äußerungen des religiösen Lebens und die vortrefflichen Beziehungen zwischen Kirche und Staat sind keine bloße Fassade; christliches und nationales Spanien durchdringen sich gegenseitig.“

Zu den weiteren Maßnahmen, die das Vertrauen des Episkopats in die nationale Regierung rechtfertigen, gehört die Aufhebung des Ehescheidungs-Gesetzes vom 28. Juni 1932, die, wie amtlich erklärt wurde, „als Förderung der Gerechtigkeit und Schutzwehr für das religiöse Gewissen der Spanier“ erfolgt ist. — Das Fest des hl. Josef wurde zum staatlichen Feiertag erklärt;

dabei betonte der Innenminister, diese Anerkennung entspreche der katholischen Grundlage des Staates und der christlichen Neuordnung der Arbeitergesetzgebung. — Nunmehr ist das Fest des hl. Thomas von Aquin Feiertag für alle staatlichen Unterrichtsanstalten. Es heißt in der betr. Verordnung des Unterrichtsministers: „Wir haben die ewigen Grundsätze der katholischen Religion zur Grundlage der Befreiungsbewegung gemacht. Daher ist es angebracht, daß wir in den Herzen der studierenden Jugend die Erinnerung an jenes Wunder der Weisheit und Vorbild der Heiligkeit wachhalten, das auf der Höhe des Mittelalters den glorreichen Beinamen eines ‚Engels der Schule‘ verdiente und durch sein mit vollem Recht die ‚ewige Philosophie‘ genanntes Lehrsystem unvergänglichen Ruhm erworben hat.“ — Daß die Gesellschaft Jesu 1932 aufgelöst und ihr Besitz beschlagnahmt wurde, bedeutete für Spanien einen sehr schweren Verlust, denn die republikanischen Machthaber konnten keinen Ersatz für die vielen ausgezeichneten Unterrichtsanstalten und die andern dem Volkswohl dienen den Einrichtungen der Jesuiten bieten. Aus ihrer nunmehr ermöglichten Rückkehr kann das tausendfach gequälte und geschädigte Land nur Nutzen ziehen.

Anläßlich der Kanonisationsfeier am Ostersonntag richtete der nationalspanische Staatschef Generalissimus *F r a n c o* an den III. Vater folgendes Telegramm: „Während die Ehre der Altäre dem Franziskaner-Missionar Salvator von Horta zuteil wird, dem berühmten Spanier, der im Leben das höchste Ideal des Glaubens in heroischem Grade mit den apostolischen Tugenden verbunden hat, will ich, daß mit dem geschuldeten Dank des spanischen Volkes für diese Heiligsprechung — von symbolischem Wert in der Gegenwart, während wir alle vereint auf dem harten Pfad der Anstrengung und des Opfers der Krönung unserer reinsten Aspirationen entgegenschreiten — an Eure Heiligkeit die erneuerte Beteuerung von Spaniens und meiner persönlichen Anhänglichkeit an den Päpstlichen Stuhl gelange.“ — Pius XI. sagte in seiner Antwort, er höre mit Freuden das Vibrieren „des ererbten Glaubens des katholischen Spaniens, das zu seinem besten Glück den Kreis seiner Heiligen mit einem neuen Helden christlichen Starkmutes bereichert sieht“.

5. *Vom 34. Eucharistischen Weltkongreß in Budapest.* Ungarn war während Jahrhunderten gleichsam eine Bastion des Christentums. Immer wieder blutete die ritterliche Nation in den Türkenkriegen, damit die westlichen Völker leben und gedeihen konnten. Heute ein kleines, durch den Friedensvertrag von Trianon verstümmeltes Land, hat Ungarn immerhin den Beweis erbracht, daß es bei Anspannung aller seiner wirtschaftlichen Kräfte doch leben kann. Mag auch in der Gegenwart die Stel-

lung Ungarns im europäischen Kultur- und Staatswesen geringfügig erscheinen, so fehlt doch nicht eine gewisse Bedeutung auf weltanschaulichem und religiösem Boden. Sicher gibt es nur ganz wenige Länder, wo die katholische Kirche so viel Rechte und Freiheiten genießt wie in Ungarn, einem wirklich christlichen Land, dessen Volksschichten größtenteils von lebendigem und begeistertem Glauben erfüllt sind. Es wird berichtet, daß in sämtlichen katholischen Gemeinden die Bevölkerung unter regster Beteiligung durch ein Triduum zu Ehren des Heiligsten Altarsakramentes auf den Eucharistischen Weltkongreß vorbereitet wurde. Die Behörden ermöglichten durchweg den Beamten und Angestellten die Teilnahme an den Veranstaltungen religiöser Erneuerung für die einzelnen Berufsgruppen, die man in den größeren Städten organisiert hatte.

Der vom Reichsverweser Admiral v. Horthy und seiner Gemahlin geförderte Kongreß (25. bis 29. Mai), an dem 15 auswärtige Kardinäle und 300 Erzbischöfe und Bischöfe teilnahmen, war eine gewaltige Glaubenskundgebung von Hunderttausenden, eine eindrucksmächtige Huldigung für den eucharistischen Christus, ein glanzvolles Bekenntnis zu dem Sakrament der Liebe und zu der Nächstenliebe in einer Zeit verderblichen Hasses, ein Triumph des Geistes über den Materialismus. Bei der Eröffnungsfeier auf dem Heldenplatz schilderte Kardinal-Erzbischof S e r e d i, Primas von Ungarn, wie das Schicksal der Menschheit wohl wäre, falls sich die Solidarität der Katholiken in der ganzen Welt verwirklichte. — Die vom päpstlichen Legaten, Kardinal-Staatssekretär P a c e l l i gehaltene Rede, worin mit einem Scharfsinn und Freimut von wahrhaft apostolischer Größe die Irrtümer und Gefahren unserer Zeit beleuchtet wurden, war geeignet, ein Welt-echo zu wecken, das nicht so bald verklingen wird. — Der neue Ministerpräsident Bela v. I m r é d y, ein genialer Staatsmann, der seit einem Vierteljahrhundert wirksamen Anteil an dem katholischen Leben Ungarns genommen hat, sprach in der zweiten öffentlichen Versammlung über „Die Eucharistie — das Band der Liebe in der Familie“. Gottesliebe und Familienliebe sind die Träger der christlichen Kultur. Die Übel der Gegenwart stammen größtenteils aus der in langer und planmäßiger Arbeit betriebenen Erschütterung und Untergrabung dieser heiligen Güter. Die Familie muß zu einer uneinnehmbaren Festung ausgebaut werden.

Am Sonntag, 29. Mai, bei der Schlußapothese für den unsichtbaren Brotgestalt unsichtbaren Christus, sang Kardinal P a c e l l i unter Teilnahme von 300.000 Menschen das Pontifikalamt. Leider verhinderte ein starker Gewitterregen den Vortrag der deutschen Rede des päpstlichen Legaten; der Wortlaut wurde verteilt. Es war ein Flehen um den Frieden in drangvoller Zeit, ausklingend in der Aufforderung, in Demut und heiliger Ehr-

furcht zu sprechen: Jesus Christus, König der Welt, blicke in Gnade und Erbarmen auf die Hunderttausende, die als Abgesandte des katholischen Erdenrundes vom Aufgang und Untergang hier versammelt sind, um an den Stufen Deines Altares als Gäste Deines eucharistischen Königsmahles ein heiliges Bruderfest der Liebe zu feiern . . . An Deinem eucharistischen Tisch vereint, von dem Hauch Deiner göttlichen Liebe umfungen, von dem Brudersinn dieses Weltzönakulums mitgerissen, ist ihnen die Süße, die Größe, die Majestät des Gebotes der Liebe, der Magna Charta Deines Reiches, in überwältigender Klarheit erneut bewußt geworden. Mache aus jedem von ihnen einen Zeugen, einen Bekenner, einen Apostel der Liebe. Mache die, die in Deinem heiligen Namen hier versammelt sind, und diejenigen, die in aller Welt in diesem feierlichen Augenblick geistig mit Dir vereinigt sind, innerlich bereit und fähig, der Revolution der geballten Fäuste die friedliche Neugestaltung der Herzen entgegenzustellen, indem sie das Feuer der Liebe, das Du in diese Welt gebracht hast, gerade in den Stürmen der friedlosen Gegenwart zu heiliger Flamme entfachen. Laß den Regenbogen des Friedens aufleuchten zwischen Deiner Kirche und den Vertretern der staatlichen Autorität, zum Besten der Menschheit und zur Mehrung Deines Reiches unter den Völkern, einen Frieden der Aufrichtigkeit und der Treue, einen Frieden, der vor Deinem allwissenden, untrüglichen Auge bestehen kann und allein dieses Namens würdig ist . . .

Papst P i u s X I. erinnerte in seiner durch Rundfunk übertragenen lateinischen Botschaft zunächst an seinen Aufenthalt in Budapest, wo er die Reiterstatue des hl. Stephan, des Apostolischen Königs, gesehen, „der dem in seinem Nachfolger immerdar lebenden hl. Petrus sein Reich darbot und nur von ihm die königliche Gewalt erlangen wollte“. Weiter gedachte der Papst des jungen hl. Emmerich, des Königssohnes, der in der Blüte der Jahre in die ewige Heimat einzog, in seinem Tugendglanz ein Vorbild für die katholische Jugend. Dann wies der Hl. Vater auf jene zahlreichen Männer und Frauen der ungarischen Nation hin — um nur die hl. Elisabeth und den hl. König Ladislaus zu nennen — die Ungarn zur Zierde gereichen und das Land zum uneinnehmbaren Bollwerk gegen die Feinde des christlichen Namens und der europäischen Kultur gemacht haben. Schließlich sprach der Statthalter Christi die folgenden väterlichen Segensworte: „Zuerst wenden Wir Uns an euch, sehr geliebte Kinder Ungarns, und mit den göttlichen Gaben, die das Seelenleben nähren, erflehen Wir von Gott nicht nur jene Ruhe des Friedens, ohne die ein wirklicher Friede nicht bestehen kann, sondern auch die der ungarischen Nation zukommende Würde des Friedens. Und dann segnen Wir aus väterlichem Herzen euch alle aus allen Nationen, die ihr in Budapest

am Kongreß teilnehmet. Während Unser Erlöser, verborgen unter dem Eucharistischen Schleier, jedoch dem Blick des Glaubens gleichsam sichtbar, den höchsten Triumph feiert, flehen Wir gemeinsam mit euch zu Ihm, daß Er diesen nicht fehlenden Trost, diese unserem Geiste vorschwebende Hoffnung auf bessere Zeiten durch seine göttliche Macht fördere, vermehre, stärke; daß Er auch jene uns so sehr ängstigende Verwirrung und Verdunklung der Geister, nach Vertreibung der Wolken, die neue Stürme anzudrohen scheinen, durch die höchsten Strahlen Seines Lichtes und die Geschenke Seiner Gnade gnädig erleuchten und beruhigen möge. — Einen besonderen Segen spenden Wir aber dem sehr teuern Klerus und Volke Ungarns; alles Gute wünschen Wir jenen, die dieses Apostolische Reich regieren und die in Unserem Legaten Unsere Person erblickend, denselben so ehrenvoll empfangen und für den glücklichen Verlauf des Kongresses eifrige und einmütige Arbeit geleistet haben. — Gebe Gott, daß eure Eucharistische Zusammenkunft, indem sie in allen Seelen die Liebe erweckt, die mit Recht und Billigkeit gleichsam als das zusammenfassende Gesetz des Evangeliums bezeichnet wird, reiche und glückliche Früchte bringe; nicht vergängliche, sondern ewige. Sie möge den angeerbten Glauben nähren, die Hoffnung auf die himmlischen Güter stärken und die Flamme der göttlichen Liebe, welche die christliche Tugend hervorbringt, so fördern und nähren, daß auch jene, die von Christus dem Herrn elendiglich abgeirrt sind, durch das Beispiel der Guten angeregt, in seine liebevolle Umarmung glücklich zurückgeführt werden. Und der Segen des Allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes komme auf euch herab und bleibe immerdar!“

Nachmittags wurde in einer großartigen Prozession das Allerheiligste aus der St.-Stephans-Basilika zum Heldenplatz getragen. Leider störte ein starker Regenschauer den Schlußseggen. — Am 30. und 31. Mai entfalteten sich unter Beteiligung einer gewaltigen Menschenmenge glanzvolle Feierlichkeiten zu Ehren des hl. Königs Stephan anlässlich seines 9. Zentenariums.

Einem Vertreter des Blattes „Nemzeti Ujsag“ sagte Kardinal-Staatssekretär Pacelli, der 34. Eucharistische Weltkongreß habe durch die Wahl seines Tagungsortes und die Zeitlage eine außerordentliche geistige Bedeutung erlangt. Gegenüber den von vielen Seiten erschallenden Aufrufen, die Völker sollten den überlieferten Glauben ihrer Väter aufgeben, habe sich das alte Europa erinnert, daß dank dem Erlöser die ewige Quelle des Evangeliums die Grundlage der Stärke der Zivilisation bildet. Ich habe, erklärte der erste Mitarbeiter des Hl. Vaters weiter, tiefe Freude und Rührung empfunden, als ich sah, mit welchem Stolz die Repräsentanten des offiziellen Ungarn sich unter die

begeisterten Massen mischten, um ihre Treue zu Christus dem König zu bekunden. Die Männer, die Jugend, die Kinder aus den Nationen aller Welt haben in dieser begnadeten Stunde entdeckt, daß es gilt, zu demjenigen zurückzufinden, der allein das Licht bringen kann.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

Aillinger, P. Albert, S. J. *Maria, aller Gnaden Mittlerin?* 1.—10. Tausend. 12^o (31). Kirnach-Villingen (Baden) 1938, Schulbrüder-Verlag. Kart. RM. —.25.

Altaner, Berthold. *Patrologie*. 8^o (XVIII u. 353). Freiburg i. Br. 1938, Herder. Brosch. RM. 6.60, geb. RM. 7.80.

Antweiler, Anton. *Unser Glaube*. Christliche Wirklichkeit in der heutigen Welt. 8^o (212). München, Kösel u. Pustet. Kart. RM. 3.50, geb. RM. 4.50.

Appel, Dr Otto. *Karl der Große*. Gestalt und Macht seiner Persönlichkeit. (Band 10—13 der volkstümlichen Schriftenreihe „Bildung und Wissen“.) Kl. 8^o (191). Limburg a. d. Lahn 1938, Gebr. Steffen. Brosch. RM. 2.—, geb. RM. 2.50.

Aurelius Augustinus' Selbstgespräche. Die echten Soliloquien. Ins Deutsche übertragen von Dr phil. Ludw. Schopp. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr Adolf Dyroff. 8^o (124). München, Kösel u. Pustet. Geb. RM. 2.80.

Beeking, Dr Josef. *Der eheliche Mensch*. (Aus der Reihe: „Ehe und Familie“.) Kl. 8^o (163). Salzburg-Leipzig, Anton Pustet.

Beeking, Dr Josef. *Der Lebensraum von Ehe und Familie*. (Aus der Reihe „Ehe und Familie“.) Kl. 8^o (132). Salzburg-Leipzig, Anton Pustet.

Benson, Robert Hugh. *Christus in der Kirche*. (153.) München, Kösel u. Pustet. Leinen RM. 3.40.

Bernbeck, Jakob. *Wegweiser für den ersten Beicht- und Kommunionunterricht*. (48.) München, Kösel u. Pustet. Kart. RM. —.80.

Berutti, P. Dr Christophorus, O. P. *Institutiones juris canonici*. Vol. VI: De Delictis et Poenis. In-8 max., 1938, pag. XV-258. Torino (Italia), Casa Editrice Marietti. Lib. It. 18.—.

Bévenot, P. Maurice, S. J. *St. Cyprians „De unitate“ chap. 4 in the light of the manuscripts*. („Analecta Gregoriana“, vol. XI. Series facultatis theologiae: sectio B (N. 5). 8^o, LXXXV et 79 pp. Romae 1938, Apud aedes Universitatis Gregorianae.

Bocks, Laurenz. *Übernatur und erziehender Religionsunterricht*. Beiträge von P. Dr Thaddäus Soiron O. F. M., P. Dr Leo von Rudloff O. S. B., Msgr. G. Götzl, Studienrat Laurenz Bocks. Herausgegeben vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik,